

Cyberaktivismus – ein Literaturüberblick



Carla Stenitzer

Dieser Beitrag ist im Rahmen des MA-Projekts „Politische Partizipation im Internet“ entstanden. Im WS 2011/12 beschäftigte sich eine Lehrveranstaltung mit dem Thema „Internet und Öffentlichkeit“. Nähere Informationen finden sich im Beitrag von Elisabeth Klaus in dieser Ausgabe von kommunikation.medien.

1. Einleitung

“We are Anonymous, we are Legion and divided by zero. We do not forgive Internet Censorship... And we do not forget free speech. We are over 9000, expect us!”

(Anonymous, 2010)

Anonymous wurde vor allem mit ihrer Reaktion auf die Verhaftung von Wikileaks-Gründer Julian Assange bekannt. Banken froren die Spendenkonten für Wikileaks ein, weil Assange auf Grund von Vergewaltigungsvorwürfen verhaftet wurde. Anonymous sah darin eine Inszenierung, um die Meinungsfreiheit einzuschränken und wehrte sich, indem sie mittels Hacktivism die Seiten der Banken und Finanzdienstleister lahm legten (vgl. derStandard.at 2010: o.S.). Doch auch abseits von Anonymous findet sich

Zitiervorschlag

Stenitzer, Carla (2012): Cyberaktivismus – ein Literaturüberblick. In: kommunikation.medien, Ausgabe 1. [<http://www.journal.kommunikation-medien.at>]

Cyberaktivismus im Netz. Angefangen bei unzähligen Petitionen, bis hin zu skurrilen Aktionen wie der MayDay Netparade aus dem Jahr 2004 – das Internet lädt durch seine Möglichkeiten der Kommunikation und Vernetzung geradezu dazu ein, dass neue Formen von politisch motiviertem Aktivismus entstehen (vgl. März 2010: 222). Kein Wunder also, dass es auch in der Wissenschaft eine Fülle an Literatur zum Thema gibt.

Ziel dieses Literaturüberblicks ist es, in das Thema einzuführen. Grundlegende Richtungen und Annahmen werden dargestellt und relevante Texte zum Thema Cyberaktivismus zusammengestellt. Die vorgestellten Beiträge können in drei Kategorien eingeteilt werden: (1) theoretische Auseinandersetzungen mit dem Thema; (2) empirische Analysen, die spezifische Aspekte des Komplex „Cyberaktivismus“ analysieren und (3) deskriptive Studien, die den Verlauf von cyberaktivistischen Protesten beschreiben.

Die Forschungsfrage, die hinter der Auswahl der Texte steht, lautet: *Was ist Cyberaktivismus und wie unterscheidet sich dieser von „klassischem“ Offline-Aktivismus?* Für die einzelnen Kategorien wurden Texte ausgewählt, die einerseits verschiedene Herangehensweisen an den Themenkomplex des Cyberaktivismus verfolgen und andererseits den Forschungsstand widerspiegeln. Die Besprechungen der Texte bestehen jeweils aus einer Zusammenfassung des Inhalts und einer kurzen kritischen Einschätzung. Im Fazit dieser Arbeit werden die Grundannahmen der Texte zusammengefasst, offene Fragen werden dargelegt und grundlegende Probleme werden angesprochen.

1. Rezensionen

Theoretische Auseinandersetzungen

In dieser Kategorie finden sich Texte, die theoretische Grundlagen für die Beschäftigung mit Cyberaktivismus bieten. Bei der Literaturrecherche stellte sich heraus, dass gerade in diesem Bereich wenig Literatur vorhanden ist. Ausgewählt wurden die Texte von Vegh (2003) und Baringhorst (2008), da diese in der Literatur zum Thema Cyberaktivismus oft zitiert werden und deshalb Grundlagentexte darstellen. Der Text von Illia (2002) wurde gewählt, weil er seinen Fokus auf die Unterschiede zwischen „klassischem“ Aktivismus und Online-Aktivismus legt.

Vegh, Sandor (2003): *Classifying Forms of Online Activism. The Case of Cyberprotests against the World Bank*. In: McCaughey, Martha/Ayers, Michael D. (Hg.): *Cyberactivism. Online Activism in Theory and Practice*. New York/ London: Routledge, S. 71-96.

Vegh (2003) will ein Modell erstellen, um Online-Protest-Bewegungen und deren Internetnutzung genauer untersuchen zu können. Die Definition des Autors von Online-Aktivismus gestaltet sich simpel: „[...] a politically motivated movement relying on the Internet.“ (71) Er unterscheidet die Protest-Bewegungen in „Internet-enhanced“ und „Internet-based“. „Internet-enhanced“ bedeutet, dass die politischen Bewegungen das Internet nur als Zusatz nutzen, beispielsweise um sich zu organisieren oder als zusätzlichen Kommunikationskanal (vgl. ebd.: 71f). Bewegungen, die er der Kategorie „Internet-based“ zuordnet, finden ausschließlich im Internet statt.

Vegh (2003: 73-83) erstellt eine Typologie von Formen von Online-Aktivismus. So sind für ihn cyberaktivistische Bewegungen immer einem von drei verschiedenen Typen zuzuordnen, die als progressive Stufen von Online-Protest zu sehen:

1. Awareness/Advocacy: Ziel der ersten Stufe „Awareness“ ist es, öffentliches Bewusstsein für ein Problem zu schaffen, indem Informationen über das Internet in Netzwerken gesammelt und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Bewegungen, die der Kategorie „Advocacy“ zuzuordnen sind, drehen sich um die Organisation und Mobilisation einer Bewegung.

2. Organization/Mobilization: Mobilisation existiert in drei unterschiedlichen Formen: zur Durchführung von (1) von Offline-Aktionen, (2) von Aktionen, die normalerweise offline stattfinden, aber online effektiver sind (z.B. E-Mails an Abgeordnete) und (3) von Aktionen, die nur Online durchgeführt werden können (z.B. Spamming).

3. Action/Reaction: Hierzu zählt Vegh den Hacktivismus und dabei sowohl Attacken von Individuen, von lose definierten Gruppen und auch von klar abgrenzbare Gruppierungen. Die Dauer der Angriffe erstreckt sich nach Definition des Autors von einmaligen Zeitpunkten bis hin zu einer Serie von Attacken. Je nach Ausprägung bezeichnet er sie als Cyberattacken (einmalig), Cyberkampagnen (koordiniert, Teil eines bekannten Konflikts) und Cyberwar (aufrecht erhaltenes gegenseitiges Engagement).

In diese einzelnen Dimensionen ordnet Vegh (2003: 82ff) in weiterer Folge verschiedene cyberaktivistische Proteste ein und wendet dieses Modell exemplarisch auf Proteste gegen die World Bank an.

Kritische Einschätzung

Vegh (2003) stellt eine sehr weitläufige Definition von Cyberaktivismus vor, die bereits darauf hindeutet, dass die Ausprägungen von Online-Aktivismus sehr breit und unterschiedlich ausfallen können. Der Autor gibt keine Begründung dafür, wie er seine Kategorisierungen von Cyberaktivismus entwickelt hat. Liegen der Typologisierung Analysen bestimmter Proteste zu Grunde? Beruft er sich dabei auf bereits bestehende Ergebnisse anderer AutorInnen? Darüber werden die LeserInnen in Unklarheit gelassen. Dass sich die einzelnen Stufen zu überschneiden und nicht trennscharf zu sein scheinen, hat vermutlich damit zu tun, dass es sich um ein Stufenmodell handelt, das den progressiven Verlauf von Cyberaktivismus widerspiegelt. Interessant ist, dass Vegh der letzten Stufe von Cyberaktivismus –Action/Reaction – einzig und allein den Hacktivismus zuordnet. Andere Aktionen, die der Kategorie „Internet-enabled“ zuzuordnen sind, jedoch offline stattfinden, erwähnt der Autor nicht. Auch Online-Aktionen, die sich nicht im Hacktivismus widerspiegeln, werden in diesem Modell außen vorgelassen. Dies kann daran liegen, dass sich Cyberaktivismus in den neun Jahren seit Erscheinen des Textes selbst weiterentwickelt hat und auch mehr Wissen diesbezüglich vorliegt. Bei vielen von Vegh genannten Protesten ist nicht ersichtlich, inwiefern diese zu den einzelnen Stufen passen. Cyberwar – welcher ja eigentlich von Regierungen ausgeht – als Form des Cyberaktivismus zu definieren, ist kritisch zu sehen.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass das Modell zwar Mängel und Ungenauigkeiten beinhaltet, jedoch gleichzeitig im Zuge der Literaturrecherche das einzige war, das versucht, die unterschiedlichen Formen von Cyberaktivismus zu erfassen und zu kategorisieren. Die Relevanz von Veghs (2003) Modell zeigt sich darin, dass es in vielen anderen Arbeiten zitiert wird. Ausgehend von den angesprochenen Ungenauigkeiten lässt sich ableiten, dass hier in der Forschung offensichtlich noch Nachholbedarf besteht. Schlussendlich ist festhalten, dass das Modell Potenziale beinhaltet, die zur Analyse von cyberaktivistischen Ausprägungsformen nützlich sind, auch wenn es an einigen Stellen möglicherweise erweitert werden muss. Mit diesen Voraussetzungen könnte beispielsweise analysiert werden, welcher Ebene von Öffentlichkeit – nach dem 3-Ebenen-Modell – einzelne Kampagnen auf den verschiedenen Stufen zuzuordnen sind.

Baringhorst, Sigrid (2008): Political Protest on the Net. In: German Policy Studies, Jg. 4, H.4, S. 63-93.

Sigrid Baringhorst geht davon aus, dass provokative Online-Aktionen, wie das Culture Jamming, für einen neuen Typus politischen Aktionismus stehen. Im Weiteren entwirft die Autorin eine Charakteristik dieses neuen Typus. Zu dieser Charakteristik zählen logistische Vorteile, wie Kostenreduktion und Beschleunigung der Kommunikation durch das Internet.

Baringhorst hebt hervor, dass das Internet immer sozial selektiv wirkt (alters-, geschlechts- und einkommensspezifisch) und sich das Internet von anderen Medien durch seine Desintermediation abgrenzt, d.h. dem Wegfall von Vermittlerrollen. Die Autorin erläutert das große Spannungsfeld, das zwischen Internet und traditionellen Massenmedien liegt: Das Internet ist in der Lage dezentralisierte und egalitäre Netzwerke zu errichten, gleichzeitig sind Online-Proteste aber immer auf die traditionellen Massenmedien angewiesen, um genügend Aufmerksamkeit in der breiten Bevölkerung zu erlangen und genügend Druck auf Unternehmen/Organisationen ausüben zu können. Das Fazit der Autorin fällt folgendermaßen aus: Internet-basierte Kampagnen sind ihrer Meinung nach theoretisch in der Lage, eine transnationale öffentliche Sphäre (nach Habermas) zu entwerfen, jedoch ist dafür die interaktive Seite der Internetnutzung noch zu unterentwickelt.

Kritische Einschätzung

Baringhorst geht in ihrem Beitrag nicht nur auf Vorteile von Cyberaktivismus ein, sondern analysiert auch Nachteile und Probleme internet-basierter Protests kritisch. Trotzdem fehlt auch in diesem Text die grundlegende Auseinandersetzung mit dem Grundbegriff des Cyberaktivismus und die Differenzierung von verschiedenen Arten von Cyberaktivismus, wie dies beispielsweise Sandor Vegh (2003) versucht hat. Die Autorin beruft sich auf die Ergebnisse einer Webseitenanalyse sowie auf Interviews mit Cyberaktivisten, wobei nicht klar wird, woher diese Daten stammen. Dennoch ist die Charakteristik, die Baringhorst entwirft, brauchbar, da sie unter anderem auch auf die Mikro-, Meso- und Makroausprägungen des Internet Protests eingeht.

Anzumerken ist, dass die Autorin sich in ihrer Vorstellung von Cyberprotesten auf die Öffentlichkeitstheorie von Habermas stützt. Auch wenn ihre Schlussfolgerung nachvollziehbar ist, dass Cyberaktivismus erst interaktiver werden muss, um eine öffentlichen Sphäre im Sinne von Habermas zu ermöglichen, ist anzumerken, dass es fraglich ist, ob ein solches von Habermas angestrebtes Ideal überhaupt erreichbar ist bzw. ob

im besten Falle eine Annäherung an dieses erreicht werden kann – dies auch vor dem Hintergrund, dass Annegret März (2010) erwähnt, dass Cyberaktivisten interaktive Angebote wenig bis gar nicht nutzen.

Baringhorsts Text wirft viele offene Fragen zum Thema Cyberaktivismus auf, wie zum Beispiel die Auswirkungen des Internets auf ein neues Repertoire kollektiver Aktionen (vgl. ebd.: 72-74).

Alles in allem handelt es sich um einen dichten Grundlagentext, der vor allem für den Einstieg in das Thema geeignet ist. Der Text gibt Aufschluss darüber, was Cyberaktivismus leisten kann, wo seine Grenzen liegen und mit welchen Dilemmata er sich auseinandersetzen muss. Gleichzeitig erlangen LeserInnen einen guten Überblick über Literatur zum Thema Cyberaktivismus und die darin vertretenen Annahmen.

Illia, Laura (2002): Passage to cyberactivism. How dynamics of activism change. In: Journal of Public Affairs, Jg. 3, H. 4, S. 325-337.

Illia (2002) geht in ihrer Definition von Cyberaktivismus davon aus, dass dieser ähnlich dem des „klassischen“ Aktivismus zu sehen ist, jedoch durch andere Dynamiken zustande kommt. So erfolgt die Themenauswahl nicht mehr durch eine kleine Gruppe von Leuten, sondern durch die Verbindung vieler verschiedener „Player“ (Illia 2002: 326). Die Themenauswahl folgt keiner territorialen, sondern einer funktionalen Logik. Insgesamt erfolgt eine Beschleunigung des Protests. Die Autorin unterscheidet sieben Punkte, in welchen sich die Dynamiken des „klassischen“ und die des Cyberaktivismus unterscheiden und entwickelt eine Typologie von vier Arten des Cyberaktivismus: Online Activists, Rogue Websites, Hacking und hybride Erscheinungsformen. Die Autorin gibt abschließend Ratschläge, wie PR mit Cyberaktivismus verfahren kann und soll (vgl. ebd.: 330-333).

Kritische Einschätzung

Die Autorin stellt eine breite Definition des Begriffs von Cyberaktivismus vor und grenzt diese vom klassischen Aktivismus ab. Gleichzeitig legt sie offen, wie sie zu dieser Unterscheidung kommt (aus Analysen der PR, der politischen Philosophie und Luhmanns Systemtheorie). Illia bezieht sie sich in ihrer Definition auf drei Ebenen der Veränderung im Bereich der Business-, der Governmental- und der Communication-Dimension. Auch wenn diese Definition und Abgrenzung gelungen ist, fehlt an dieser

Stelle die Abhandlung der veränderten Dimension der Öffentlichkeit, da diese wohl eine der wichtigsten veränderten Dimensionen darstellt.

Was außerdem zu kritisieren ist, ist die Tatsache, dass Illia Hacking als eigene Form des Cyberaktivismus anführt. Gleichzeitig zählt sie den Hacking nicht zu dieser Kategorie, sondern zu den hybriden Erscheinungsformen. Dies gibt Aufschluss darüber, dass Illia für die Definition von Cyberaktivismus die Intention und Motivation der Akteure nicht berücksichtigt. Andere AutorInnen zählen Hacking nicht zu Cyberaktivismus, da erst durch die politische Motivation Hacking zum Aktivismus und somit zum „Hacking“ wird (vgl. z.B. Jordan 2002: 119-126 und Lievrouw 2011: 98ff).

Trotz dieser Mängel ist der Artikel insbesondere deshalb wertvoll, da er zeigt, dass Cyberaktivismus mehr ist als nur „beschleunigter“ klassischer Aktivismus, da sich die gesamte Dynamik verändert hat.

2. Empirische Analysen

In diesem Kapitel finden sich Texte, deren Analysen sich auf spezifische Aspekte von Cyberaktivismus beziehen. Bei der Literaturrecherche stellte sich heraus, dass der Großteil der Forschungsarbeiten zum Thema Cyberaktivismus zu dieser Kategorie gezählt werden kann. Ausgewählt wurden möglichst unterschiedliche Texte, um einen Einblick in verschiedene Aspekte von Cyberaktivismus geben können.

März (2010) beschäftigt sich grundlegend mit den Einflüssen von Internettechnologien auf Proteste. Der Text von Kneip (2010) stammt aus demselben Sammelband und wurde deshalb in die Auswahl aufgenommen, da er sich mit der Erzeugung von Öffentlichkeit auseinandersetzt, die eine wesentliche Bedingung für den Erfolg von Cyberprotesten darstellt. Der Beitrag von Pegorin (2011) setzt sich explizit mit Protesten auf der Plattform Facebook auseinander. Machart et al. (2007) beschäftigen sich mit der Identitätsstiftung durch Cyberproteste.

März, Annegret (2010): Mobilisieren. Partizipation – vom ‚klassischem Aktivismus‘ zum Cyberprotest. In: Baringhorst, Sigrid/Kneip, Veronika/März, Annegret/Niesyto, Johanna (Hg.): Unternehmerische Kampagnen. Politischer Protest im Zeichen digitaler Kommunikation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 222-263.

Annegret März untersucht Cyberproteste am Beispiel von Anti-Corporate Campaigns. Laut März, die Sandor Veghs (2003) Definition von Cyberaktivismus übernimmt, sollen die neuen Möglichkeiten des Internets und der Vernetzung, sowie das wachsende

politische Bewusstsein der KonsumentInnen die Entwicklung von cyberaktivistischen Protesten begünstigen. So erleichtert das Internet die Organisation klassischer Protestformen und das Zustandekommen neuer Formen. Im Gegensatz zu klassischen Protestformen sind letztere spontaner, unabhängiger und weniger kollektivistisch (1-Klick-Proteste) und bringen so genannte „networked individuals“ hervor (März 2010: 223).

Es folgt eine Analyse der Potenziale dieser beiden Protestformen anhand von Anti-Corporate Campaigns. März (2010) untersucht die Partizipation der AkteurInnen, wobei sie von einem weit gefassten Partizipationsbegriff ausgeht und darin auch die bloße Bereitstellung und Wahrnehmung von Informationsangeboten mit einschließt, da sich ihrer Ansicht nach im Internet Informationsaufnahme und Partizipation vermischen.

Ein Ergebnis der Analyse von 109 Anti-Corporate Campaigns ist, dass sich durch Online-Proteste neue Potenziale ergeben, wie zum Beispiel die kostenlose, schnelle und ortsunabhängige Informationsweitergabe. Außerdem verändert sich die Organisationsstruktur sozialer Bewegungen, da effektive transnationale Kooperationen möglich sind. „Politische Teilhabe wird so unabhängig von lokalen Strukturen sowie etablierten Themen ermöglicht.“ (März 2010: 230) Gerade ressourcenschwachen Akteuren soll durch das Internet mehr Macht zukommen. Die Analyse von März ergab, dass sich die Webseiten der Anti-Corporate Campaigns in eine von drei Kategorien, die Rosenkrands (2004) definiert hat, einordnen lassen: informations-, mobilisierungs- und community-orientierte Plattformen:

„Während informationsorientierte Sites aufklärende Strategien verfolgen und primär eine alternative Informationsquelle darstellen, werden den Besuchern auf mobilisierungsorientierten Sites vor allem Partizipationsangebote wie Demonstrationsaufrufe vermittelt. [...] Community-orientierte Websites schließlich setzen vor allem auf Kommunikation und bieten eine Plattform, die den kommunikativen Austausch zwischen den Mitgliedern erlaubt.“ (März 2010: 231)

Interessanterweise fand sich keine Kampagne, die rein im Online-Bereich tätig war. Auch benutzten alle Kampagnen klassische Formen des Protests (Information, Spenden, Protestschreiben) und nutzten die breiteren Möglichkeiten des Cyberprotests (Fake-Websites, virtuelle Sit-ins) kaum. Nur wenige Kampagnen griffen diese Potenziale auf.

Die Analyse ergänzten quantitative und qualitative Befragungen mit Mitgliedern der Protestaktionen. Die befragten Mitglieder gaben an, dass sie die reinen Online-Protestformen im Hinblick auf ihren Erfolg schlechter bewerteten als Offline-Aktionen (z.B. Protest E-Mails vs. Protestbriefe).

Die Ergebnisse der Untersuchung legen dar, dass Online-Proteste eine virtuelle Ergänzung von klassischen Protesten darstellen, da es zu jedem Offline-Protest ein Online-Pendant gegeben hätte. Außerdem sei das Vertrauen der Aktivisten in Online-Aktionen eher gering. Klassischen Aktionen wie Boykotten und Demonstrationen wird mehr Erfolg zugeschrieben. Trotzdem erleichtert das Internet vor allem Planung und Vorbereitung verschiedenster Aktionen.

Kritische Einschätzung

Gleich zu Beginn stellt sich die Frage, woher die Annahme stammt, dass es zu einem wachsenden politischen Bewusstsein der KonsumentInnen gekommen ist, da März dies nicht weiter ausführt.

Anzumerken ist hierbei, dass März Sandor Veghs (2003) Einteilung von Cyberaktivismus in „Internet-enabled“ und „Internet-based“ übernimmt. Gleichzeitig fehlt eine Grunddefinition von Cyberaktivismus, da die Autorin auch so genannte 1-Klick-Proteste als cyberaktivistische Aktivitäten nennt. Ohne genauere Definition des Begriffs ist es fraglich, ob dies wirklich als „Protest“ deklariert werden kann.

Positiv zu sehen ist die Auseinandersetzung mit dem Partizipationsbegriff, da die Autorin diesen an die Gegebenheiten des Internets anpasst und ihn aus diesem Grund sehr weit fasst. März stützt ihre Analysen auf verschiedene methodische Vorgehensweisen (Inhaltsanalyse, Befragung), was ihren Ergebnissen im Sinne der Triangulation eine höhere Validität zukommen lässt. Trotzdem fällt auf, dass bei der quantitativen Befragung unterschiedlich hohe Zahlen von Mitgliedern der einzelnen Protestkampagnen befragt wurden. So schwankt die Zahl von 371 Mitgliedern bei der „Anti-Pelz-Kampagne“ bis hin zu 10 befragten Mitgliedern bei der Aktion „Gendreck weg!“ (vgl. ebd. 235). Hier stellt sich die Frage ob die Ergebnisse der einzelnen Befragungen demnach überhaupt vergleichbar sind

Für die Forschungsfrage, inwiefern sich Cyberaktivismus von Offline-Aktivismus unterscheidet, bietet dieser Text vielfache Aufschlüsse. So wird z.B. die Unterstützung von Offline-Proteste durch Online-Proteste erwähnt und eine Aussage über die Selbstwahrnehmung des Erfolgs der Aktionen durch die AktivistInnen gemacht.

Kneip, Veronika (2010): Framing/Problemdeuten. (Gegen-)Öffentlichkeit Online/Offline. In: Baringhorst, Sigrid/Kneip, Veronika/März, Annegret/Niesyto, Johanna (Hg.): Unternehmerische Kampagnen. Politischer Protest im Zeichen digitaler Kommunikation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137-176.

Der Sammelbandbeitrag von Veronika Kneip (2010) setzt sich unter anderem mit den Voraussetzungen auseinander, die eine cyberaktivistische Kampagne mit sich bringen muss, um erfolgreich zu sein. Dazu gehört eine hohe massenmediale Relevanz, um eine hohe Sichtbarkeit zu erlangen sowie das Vertrauen „in die Handlungskompetenz der Kampagneninitiatoren“ (Kneip 2010: 137). Die Autorin vergleicht die Bedeutung verschiedener Online- und Offline-Medien bei der Vermittlung des Kampagnen-Framings. Dabei definiert sie den Begriff der Gegenöffentlichkeit und erwähnt die unterschiedlichen Strategien, mit denen Öffentlichkeit erzeugt werden kann (Abstention, Attack, Alternatives, Adaption). Kneip (2010) erwähnt, dass das Internet die Desintermediarisierung und den Bedeutungsverlust professioneller Kommunikatoren fördert. Gleichzeitig betont die Autorin auch in Bezugnahme auf andere Autoren, wie Sunstein (2007: 51-88) oder Dahlgren (2005: 152), dass immer eine Gefahr der Fragmentierung von Öffentlichkeit im Internet besteht und somit Orientierung für den/die Einzelne/n geboten werden muss, um dem entgegenzuwirken (Reintermediasierung) (vgl. Kneip 2010: 141f). Diese beiden Positionen werden diskutiert und gegeneinander abgewogen. Wie März (2010) weist auch Kneip im Zusammenhang mit verschiedenen Kommunikationsstrategien darauf hin, dass Online- und Offline-Strategien immer Hand in Hand gehen müssen. Diese „hybriden Kommunikationsräume“ (Kneip 2010: 142) wurden anhand von 109 Kampagnen untersucht, wobei bei zwei Kampagnen eine Tiefenanalyse durchgeführt wurde. Interessant ist hierbei, dass das Zusammenspiel von Online- und Offline-Öffentlichkeiten eine „[...] Erweiterung und erhöhte Komplexität der Öffentlichkeitserzeugung [bedeutet].“ (Kneip 2010: 144)

Die Untersuchungen ergaben, dass der Online-Raum einerseits dazu genutzt wird, um die Konfliktdynamiken aus einem eher geschlossenen Offline-Raum hinauszutragen und andererseits auch, um bereits vor Offline-Aktionen Öffentlichkeit herzustellen. Websites dienen dazu Informationen und Berichterstattungen über die einzelnen Kampagnen zu bündeln und bereitzustellen. Im Fazit der Autorin werden die Möglichkeiten des Cyberaktivismus folgendermaßen zusammengefasst: „Der Beschleunigung von Konfliktverläufen durch die netzbasierten Möglichkeiten des Instant Response steht eine auf Archivierung und Chronologisierung basierte ‚Entschleunigung‘ gegenüber, die Reflexions- und Evaluationsmöglichkeiten eröffnet.“ (Kneip 2010: 172)

Kritische Einschätzung

Kneip setzt sich tiefgehend mit theoretischen Begriffen und Auffassungen auseinander und schafft nicht nur einen theoretischen Rahmen für ihre empirischen Analysen, sondern gibt auch einen Einblick in die Perspektiven verschiedenster AutorInnen und WissenschaftlerInnen zum Themenkomplex „Öffentlichkeit und Internet“ gibt. Dieser Text setzt sich direkt mit dem Thema der Erzeugung von Öffentlichkeit auseinandersetzt. Hierbei ist anzumerken, dass der Text nicht explizit zwischen großen und mittleren bis einfachen Öffentlichkeiten unterscheidet, was die Ergebnisse der Analyse noch weiter aufwerten hätte können. Fraglich ist außerdem, wie aussagekräftig die Tiefenanalyse von lediglich zwei Kampagnen ist.

Pegorim, Eliana (2011): Soziale Bewegungen und das Social Web. Klimawandelkampagnen auf Facebook. In: Elsler, Monika (Hg.): Die Aneignung von Medienkultur. Rezipienten, politische Akteure und Medienakteure. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 137-154.

Eliana Pegorim bezieht sich in diesem Sammelbandbeitrag auf die Definition von Online-Kampagnen, die Sigrid Baringhorst 2009 aufgestellt hat: “a series of communicative activities undertaken to achieve predefined goals and objectives regarding a defined target audience in a set time period with a given amount of resources.” (Baringhorst 2009: 10; zit. n. Pegorim 2011: 138) Als Vorteile von Online-Kampagnen gelten – so Pegorim – die transnationale Mobilisierung und geringe Kosten. Sie können durch die Möglichkeit der interaktiven Partizipation als demokratischer angesehen werden als klassische Kampagnen. Die Autorin erwähnt, dass immer mehr „single-issue“-orientierte Kampagnen im Internet entstehen.

Pegorim analysiert drei Klimawandelkampagnen auf Facebook. In einem ersten Schritt führt sie eine quantitative Inhaltsanalyse durch, deren Codierung auf der Typologie von Laura Stein (2009: 752f.) basiert, welche sich auf Alternative Media Studies bezieht und von Pegorim erweitert wurde. Erfasst wurden insgesamt vier Kategorien: Information, Aktion & Mobilisierung, Interaktion & Dialog sowie interne & externe Verknüpfungen. In einem weiteren Schritt wurden ExpertInneninterviews mit AdministratorInnen der Facebookseiten durchgeführt. Die Ergebnisse zeigten, dass Facebook vor allem als Mobilisierungsknotenpunkt genutzt wurde. Trotz dieses Schwerpunktes erfüllt Facebook außerdem die Funktionen von Informationsbereitstellung und Vernetzung. Pegorim weist darauf hin, dass das Interaktionsniveau der Beteiligten unter-

schiedlich hoch ausfiel und damit zusammenhängt, ob von den OrganisatorInnen bewusst Inhalte erzeugt wurden, die die Interaktion und Kommunikation fördern sollten. Ein weiteres Ergebnis der Analyse ist, dass sich durch die Nutzung von Facebook das Kommunikationsrepertoire der AktivistInnen von sozialen Bewegungen erweitert hat.

Kritische Einschätzung

Bei der Arbeit von Pegorim ist eine gute Nachvollziehbarkeit der Analyseschritte gegeben, auch die Ergebnisse sind nachvollziehbar. Positiv fällt außerdem auf, dass Pegorim darauf hinweist, dass diese Ergebnisse nicht für alle cybraktivistischen Kampagnen gelten, sondern ausschließlich für jene auf Facebook. Andere Social Media-Anwendungen haben andere Eigenschaften. Diese Aussage deutet auf ein Problem hin, das in den meisten Texten zu Cyberaktivismus auffällt: Meist wird von *dem* Cyberaktivismus gesprochen, und alle Ergebnisse werden dahingehend verallgemeinert. Es bedarf meines Erachtens jedoch einer Unterscheidung zwischen einzelnen Plattformen, wie Websites, Facebook-Seiten, Diskussionsforen, Twitter etc., und spezifischer Untersuchungen zu den einzelnen Plattformen, um Aussagen treffen zu können, wo sich Dynamiken oder gar die Schaffung von Öffentlichkeit verändert haben.

Eine offene Frage, die nach dem Lesen des Textes auffällt ist, wie andere Social Media-Dienste von Online-AktivistInnen genutzt werden.

Machart, Oliver/Adolphs, Stephan/Hamm, Marion (2007): Taktik und Taktung. Eine Diskusanalyse politischer Online-Proteste. In: Ries, Marc/Fraueneder, Hildegard/Mairitsch, Karin (Hg.): Dating.21. Liebesorganisation und Verabredungskultur. Bielefeld: Transcript, S. 207-224.

Der Artikel geht von einer diskusanalytischen Perspektive aus, welche besagt, dass Gruppenidentität das Ergebnis eines konstruktivistischen Kommunikationsprozesses ist. Ausgehend davon werden die identitäts- und einheitsstiftenden Funktionen politischer Demonstrationen untersucht. Angesprochen werden die Konzepte der Hegemonietheorie von Laclau und Mouffe (1991) und die Cultural Studies nach Stuart Hall (2000). In weiterer Folge werden zwei Online-Demonstrationen nach ihren identitätsstiftenden Einheiten nach innen und außen untersucht.

Die Analyse eines Protests gegen die Lufthansa, bei welchem unter anderem die Webseite der Fluggesellschaft von Demonstranten blockiert wurde, ergab, dass die Identität nach außen hin durch eine Konterkarierung des Images der Lufthansa in Flugblättern der AktivistInnen entstand. Die AutorInnen stellen fest, dass das Vorgehen der Aktivist-

tInnen der Lufthansa erlaubt, ihr Image in einem liberalen Diskurs zu reartikulieren, welcher im politischen Feld möglich ist. Die Identitätskonstruktion nach Innen wird weiters an der MayDay Netparade demonstriert, bei welcher die TeilnehmerInnen in einer virtuellen Umgebung mit eigens gestalteten Avataren einen Umzug veranstalteten. Bei dieser Aktion bleibt der „Gegner“ abstrakt, es wird in keinem bestehenden virtuellen Raum demonstriert, sondern in einem eigens dafür geschaffenen. Der Aspekt der inneren Einheit ist dabei stärker ausgeprägt. Diese innere Einheit wurde durch die Artikulation differenzieller Positionen nach außen in Form von Avataren geschaffen.

Als Fazit erwähnen die AutorInnen, dass Aktionen nur dann in den „Kreislauf globaler Politik eingespeist werden [können, wenn] [...] ein diskursiver Signifikant gefunden wird, der den jeweils spezifischen lokalen Initiativen Ausdruck zu geben vermag.“ (Machart et al. 2007: 221) Sie sprechen von einer Taktung des Protests im Sinne einer Synchronisierung der TeilnehmerInnen durch das Internet, welche die Demonstrationen erst zu einer öffentlichen Kraft werden ließ.

Kritische Einschätzung

Nennenswert ist in Bezug auf diesen Beitrag, dass die AutorInnen eine andere Vorgehensweise wählen als die meisten AutorInnen, die sich mit diesem Thema befassen. Die gewählte Theorie zur Analyse von Identitätskonstruktion könnte auch zu einer Typologisierung verwendet werden, um der Frage nachzugehen, ob verschiedene Identitätskonstruktionen zu verschieden starken Öffentlichkeitskonstruktionen im Sinne von einfachen, mittleren oder komplexen Öffentlichkeiten dienen.

3. Deskriptive Studien

Unter den deskriptiven Studien findet sich ein Text von Medosch (2003), der sich mit der Entstehung der ersten cyberaktivistischen Proteste auseinandersetzt, der in vielen aktuellen Texten Erwähnung findet. Der Zeitschriftenbeitrag von Khamis und Vaughn (2011) widmet sich den aktuelleren Protesten um den ägyptischen Frühling.

Medosch, Armin (2003): Demonstrieren in der virtuellen Republik. In: Schulzki-Haddouti, Christine (Hg.): Bürgerrechte im Netz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S.261-306.

Im Großen und Ganzen handelt es sich bei diesem Text um eine Erläuterung von Vorgehensweisen und Erfolgen der ersten cyberaktivistischen Proteste und Kampagnen. Auch dieser Medosch (2003: 267) erwähnt, dass eine Voraussetzung für erfolgreiche

Kampagnen das „Ineinandergreifen von Aktionen im realen und im virtuellen Raum“ darstellt. Die letzten Seiten des Beitrags sind der Grund, warum der Text für diesen Literaturüberblick ausgewählt worden ist. Medosch geht darin auf den rechtlichen Rahmen von Cyberaktivismus ein. Er befragte vier Juristen zur Legalität von Online-Demonstrationen. Zu erwähnen ist hier, dass in Deutschland keine etablierte Rechtsprechung in Bezug auf Cyberaktivismus existiert. Befragt wurden die Juristen zur Legalität von virtuellen Sit-ins (dem Blockieren von Webseiten).

Die rechtlichen Einschränkungen und Bedingungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Ein Demonstrationsrecht im Internet gibt es nicht. Es existieren keine grundsätzlichen Regelungen über die Legalität von virtuellen Sitzblockaden oder dergleichen. Sie können (müssen aber nicht) Sanktionen nach sich ziehen. Medosch hält fest, dass generell immer mehr Gesetze zur Kontrolle des Internets erlassen werden, nicht aber zur Bestärkung von Menschen- oder Bürgerrechten. Er schließt mit dem Satz, dass die Auslegung des Internets als elektronische Agora/virtuelle Republik davon abhängt, ob eine politische Verfassung geschaffen wird, die die Teilnahme der BürgerInnen rechtlich absichert und legalisiert.

Kritische Einschätzung

Der Text erscheint mir für den vorliegenden Literaturüberblick deshalb besonders relevant, da er sich mit der rechtlichen Situation des Cyberaktivismus auseinandersetzt. Erwähnt muss werden, dass Medosch lediglich vier Experten zum Thema der Rechtsprechung befragt hat. Trotz der geringen Zahl gelingt es ihm, einen Einblick in die Ungeregeltheit und die Unklarheiten in diesem Bereich zu geben. Anzumerken ist, dass dieser Text bereits fast zehn Jahre alt ist und sich die Frage stellt, inwieweit sich die rechtliche Situation inzwischen weiterentwickelt hat. Es wurde aber im Zuge der Literaturrecherche kein aktuellerer Text gefunden, der sich mit der rechtlichen Situation von Cyberaktivismus auseinandersetzt.

Die Frage, die der Text aufwirft ist jene, ob das Internet als elektronische Agora dienen kann, wenn kein klarer Rechtsraum gegeben ist. Auch hier sieht man wiederum den indirekten Verweis auf Habermas Öffentlichkeitskonzept.

Khamis, Sahar/Vaughn, Katherine (2011): Cyberactivism in the Egyptian Revolution: How Civic Engagement and Citizen Journalism Tilted the Balance. In: Arab Media and Society, Jg. 2011, H. 13, o.S. Online im Internet unter: <http://www.arabmediasociety.com/?article=769>.

Die Autorinnen beziehen sich auf Howard (2011: 145), der Cyberaktivismus definiert als

„[...] the act of using the internet to advance a political cause that is difficult to advance offline.[...]The goal of such activism is often to create intellectuality and emotionally compelling digital artefacts that tell stories of injustice, interpret history, and advocate for particular political outcomes.“

Khamis und Vaughn diskutieren die Abgrenzung des Begriffs von dem der Mobilisation. Sie beschäftigen sich mit Hintergründen und Ausprägungen der ägyptischen Revolution, wobei sie auf die Tatsache aufmerksam machen, dass bereits vor den Online-Protesten Offline-Proteste stattfanden, diesen es jedoch nicht möglich war, eine kritische Masse zu erreichen. Hier wird ein weiteres Mal auf die wichtige Rolle der Kombination von Online- und Offline-Protesten hingewiesen.

In weiterer Folge beschreiben die AutorInnen, wie AktivistInnen der ägyptischen Revolution verschiedenste Social Media Plattformen nutzen und für welche ihrer Ziele sich diese eignen. Bemerkenswert ist hier, dass gerade wichtige Planungen von Aktionen nur Face-to-Face stattfanden, da es von Seiten der AktivistInnen Sicherheitsbedenken gab. Eine weitere Schlussfolgerung der Autorinnen besteht darin, dass die horizontale und nicht hierarchische Struktur der Proteste die Frauen der ägyptischen Revolution stärkte und dies nicht nur online, denn sie nahmen auch an Demonstrationen und Protesten in der realen Welt teil.

Kritische Einschätzung

Besonders hervorzuheben ist an diesem Text die genaue Auseinandersetzung mit dem Begriff des Cyberaktivismus. Gerade die erfolgte Abgrenzung zum Begriff der Mobilisierung ermöglicht einen neuen Blick auf das Thema des Cyberaktivismus und zeigt außerdem, wie ungenau damit in anderen Texten umgegangen wird. Eine weitere Erkenntnis, die der Zeitschriftenartikel liefert ist, wie Social Media für cyberaktivistische Aktionen genutzt werden können und wofür sich bestimmte Plattformen eignen. Er erweitert diesbezüglich den Beitrag von Pegorim (2011).

Der Beitrag gibt einen Hinweis darauf wie groß die Interdependenzen von Online- und Offline-Aktivismus sein können. Dies wird anhand des folgenden Zitates besonders klar ersichtlich:

„Young, educated Egyptians were affected by their years of access to the Internet, which shaped their outlook and connections to each another and led to a sense of entitlement to Internet access ‘so much so that when this access was revoked [when the regime turned off the Internet during protests] they ended up flooding the streets.’”(Vila 2011: o.S., zit. n. Khamis/Vaughn 2011: 15)

“Therefore, it could be said that, in this particular case, the lack of information in the virtual world fueled activism in the real world, instead of halting it.” (Khamis/Vaughn 2011: o.S.)

4. Fazit des Literaturüberblicks

Cyberaktivismus ist ein breiter Themenkomplex, der in seiner Ganzheit mit Hilfe von neun Publikationen nur teilweise erfasst werden kann. Mit der vorliegenden Literaturauswahl soll ein Einblick in den Themenbereich gegeben werden, und grundlegende Texte sollen erwähnt werden, die den aktuellen Forschungsstand widerspiegeln. Insgesamt gesehen ließen sich einige Thesen zum Thema Cyberaktivismus aus den ausgewählten Texten herausfiltern, aber auch einige offene Fragen und Unklarheiten kristallisierten sich bei der Zusammenstellung des Literaturüberblicks heraus.

Thesen

These 1: Offline ≠ Online

Cyberaktivismus ist mehr als die Übertragung von klassischen Protesten in die Online-Welt. Die gesamte Dynamik, von der Entstehung des Protests bis hin zu seiner Ausführung, ist Veränderungen unterworfen. Gleichzeitig ist zu beachten, dass es verschiedene Ausprägungen und Formen von Cyberaktivismus gibt (vgl. Vegh 2003; Illia 2002; Baringhorst 2008).

These 2: Online- und Offline-Proteste ergänzen sich

Obwohl Online- und Offline-Proteste von ihrer Dynamik her unterschiedlich sind, gilt es zu beachten, dass für erfolgreiche Protestaktionen immer ein Nebeneinander oder besser gesagt ein Miteinander beider Protestformen bestehen muss, so die Schlussfolgerung aus den Texten. Beide Formen ergänzen einander, helfen so das Kommunikationsrepertoire und die Möglichkeiten der Protestierenden zu erweitern und bilden da-

mit hybride Kommunikationsräume. Gleichzeitig ergibt sich dadurch ein Spannungsfeld zwischen den genutzten Online- und Offline-Medien. Denn einerseits bietet das Internet die Möglichkeit, dass egalitäre und dezentralisierte Netzwerke gebildet werden können. Gleichzeitig sind Online-Proteste wiederum auf klassische Offline-Medien angewiesen, um Aufmerksamkeit bei einer möglichst breiten Masse zu erlangen (vgl. März 2010; Khamis/Vaughn 2011; Kneip 2010; Pegorim 2011).

These 3: Habermas' Ideal der öffentlichen Sphäre könnte erreichbar sein

In den Texten zu Cyberaktivismus wird immer wieder auf das Ideal der öffentlichen Sphäre von Habermas verwiesen, einem egalitärem Ort, an dem Status, Geschlecht etc. kein Gewicht haben, sondern ein freier Dialog zu Stande kommen kann, bei dem lediglich die besseren Argumente gewinnen. Einige AutorInnen gehen so weit zu sagen, dass im Cyberaktivismus prinzipiell eine solche Sphäre entstehen kann (vgl. Baringhorst 2008; Medosch 2003). Doch dazu müssen erst bestimmte Voraussetzungen geschaffen werden. So müssen einerseits Angebote wie Webseiten interaktiver gestaltet werden, damit ein solcher Dialog stattfinden kann, und es müssen von Seiten des Staates Gesetze geschaffen werden, die nicht dazu dienen, die Freiheiten der BürgerInnen im Internet zu beschränken, sondern diese zu stärken und ihnen beispielsweise ein Demonstrationsrecht im Internet zuzugestehen, wie dies bis jetzt erst im Offline-Raum verankert ist (vgl. Medosch 2003; Baringhorst 2008).

Kritik und offene Fragen

Frage 1: Was ist Cyberaktivismus?

Die wohl brennendste, wenn auch überraschendste Frage, die sich bei der Zusammenstellung des Literaturüberblicks ergab, ist wohl die Frage, was unter Cyberaktivismus zu verstehen ist. In der Literatur selbst gibt es dazu die verschiedensten Annahmen. So gibt es AutorInnen wie März (2010), die von 1-Klick-Protesten sprechen, also dem „liken“ von Facebookseiten, die beispielsweise Umweltschutz zum Thema haben. Ob hierbei bereits von Protesten gesprochen werden kann, ist fraglich. In der Literatur mangelt es an einer klaren Definition von Cyberaktivismus. Auch die Versuche einer Typologisierung, wie bei Illia (2002) und Vegh (2003) greifen zu kurz oder sind nicht nachvollziehbar. Als Beispiel seien hier aus gegebenem Anlass die SOPA-Proteste zu nennen:

Der Gesetzesentwurf des Stop Online Piracy Act (kurz: SOPA) wurde Ende 2011 in Amerika eingebracht (vgl. Washington Post 2011: o.S.). SOPA sollte Online-Piraterie erschweren. Mittels dieses Gesetzes können UrheberrechtsinhaberInnen die Sperrung

von Websites beantragen, die gegen Urheberrechte verstoßen. Dies sehen GegnerInnen des Antrags als Einschränkung der Meinungsfreiheit, und sie befürchten aufgrund der ungenauen Formulierung des Gesetzes, dass dies vor allem für Webseiten, deren Inhalte von UserInnen generiert werden (z.B.: YouTube, Flickr) ein großes Problem darstellen könnte und gesamte Domains mit Inkrafttreten des Gesetzes vom Internet genommen werden könnten (vgl. ebd.: o.S. und Rash 2011: o.S.). Große Konzerne, wie Amazon und Google, oder auch Social Media Plattformen, wie Wikipedia oder Stumble Upon, nahmen aus diesem Grund ihre Seiten am 18. Jänner 2011 für die Dauer eines Tages aus dem Netz (vgl. Sheets 2011: o.S.). Der Protest ging nicht nur von der Bevölkerung aus, sondern wurde hauptsächlich von Internetunternehmen getragen.

Zwar decken sich die Maßnahmen und Ziele der SOPA-Proteste mit den Definitionen von Cyberaktivismus (vgl. z.B. Vegh 2003: 71; Baringhorst 2009: 10 und Howard 2011: 145), es wird aber in keiner der Definitionen angeführt, von wem cyberaktivistische Proteste ausgehen können. Hier stellt die Frage, ob dies eine "Definitionsücke" darstellt oder ob man bei den SOPA-Protesten wirklich von Cyberprotesten sprechen kann. Selbst wenn man Letzteres verneinen würde, könnte man dann nicht davon sprechen, dass die SOPA-Proteste zumindest eine (Vor-)Stufe von Cyberaktivismus darstellen, da sie ein öffentliches Bewusstsein für dieses Problem schaffen?

In den Typologisierungsversuchen und Definitionen der vorgestellten Texte wird insgesamt die Dimension der Öffentlichkeitsschaffung vernachlässigt, die meines Erachtens einen guten Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Cyberaktivismus bilden könnte.

Frage 2: Kann Cyberaktivismus wirklich nicht eigenständig erfolgreich sein?

Wie bereits in den Grundannahmen zur Literatur erwähnt, vertreten viele AutorInnen die Auffassung, dass Cyberaktivismus nur dann erfolgreich sein kann, wenn er durch Offline-Elemente erweitert wird (vgl. z.B. März 2010; Khamis/Vaughn 2011 und Kneip 2010). Diese Aussage ist nach meiner Einschätzung problematisch. Denn die meisten AutorInnen analysieren Online-Aktionen, die bereits vorher im Offline-Raum bestanden haben und von Offline-Organisationen getragen werden. Ob die Analyse einer Webseite der Organisation Greenpeace (vgl. Kneip 2010) als Beleg dafür genommen werden kann, dass Online-Proteste immer auf ihre Offline-Pendants angewiesen sind, erscheint fraglich. Um dieser Frage nachzugehen, müssten vor allem cyberaktivistische Proteste analysiert werden, die im Online-Raum entstanden sind. Als Beispiel seien hier die SOPA-Proteste genannt, die im Internet entstanden, ihre Aktionen auf diesen

Raum beschränkten und es trotzdem (zumindest vorerst) schafften, die Durchsetzung des Gesetzesentwurfs zu verhindern.

5. Literatur

Kommentierte Literatur

- Baringhorst, Sigrid (2008): Political Protest on the Net. In: German Policy Studies, Jg. 4, H.4, S. 63-93.
- Illia, Laura (2002): Passage to cyberactivism. How dynamics of activism change. In: Journal of Public Affairs, Jg. 3, H. 4, S. 325-337.
- Khamis, Sahar/Vaughn, Katherine (2011): Cyberactivism in the Egyptian Revolution: How Civic Engagement and Citizen Journalism Tilted the Balance. In: Arab Media and Society, Jg. 2011, H. 13, o.S. Online im Internet unter: <http://www.arabmediasociety.com/?article=769>. (16.04.2012)
- Kneip, Veronika (2010): Framing/Problemdeuten. (Gegen-)Öffentlichkeit Online/Offline. In: Baringhorst, Sigrid/Kneip, Veronika/März, Annegret/Niesyto, Johanna (Hg.): Unternehmerische Kampagnen. Politischer Protest im Zeichen digitaler Kommunikation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137-176.
- Machart, Oliver/Adolphs, Stephan/Hamm, Marion (2007) Taktik und Taktung. Eine Diskursanalyse politischer Online-Proteste. In: Ries, Marc/Fraueneder, Hildegard/Mairitsch, Karin (Hg.): Dating.21. Liebesorganisation und Verabredungskulturen. Bielefeld: Transcript, S. 207-224.
- März, Annegret (2010): Mobilisieren. Partizipation – vom ‚klassischem Aktivismus‘ zum Cyberprotest. In: Baringhorst, Sigrid/Kneip, Veronika/März, Annegret/Niesyto, Johanna (Hg.): Unternehmerische Kampagnen. Politischer Protest im Zeichen digitaler Kommunikation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 222-263.
- Medosch, Armin (2003): Demonstrieren in der virtuellen Republik. In: Schulzki-Haddouti, Christine (Hg.): Bürgerrechte im Netz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S.261-306.
- Pegorim, Eliana (2011): Soziale Bewegungen und das Social Web. Klimawandelkampagnen auf Facebook. In: Elsler, Monika (Hg.): Die Aneignung von Medienkultur. Rezipienten, politische Akteure und Medienakteure. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 137-154.
- Vegh, Sandor (2003): Classifying Forms of Online Activism. The Case of Cyberprotests against the World Bank. In: McCaughey, Martha/ Ayers, Michael D. (Hg.): Cyberactivism. Online Activism in Theory and Practice. New York/ London: Routledge, S. 71-96.

Zusätzlich verwendete Literatur

- Baringhorst, Sigrid (2009): Introduction: Political Campaigning in Changing Media Cultures – Typological and Historical Approaches. In: Baringhorst, Sigrid/Kneip, Veronika/Niesyto, Johanna (Hg.): Political Campaigning on the Web. Bielefeld: Transcript, S. 9-30.
- Dahlgren, Peter (2005): The Internet, Public Spheres, and Political Communication: Dispersion and Deliberation. In: Political Communication, 22/2, 147-162.
- derStandard.at (2010): Internetuser als Rächer und Lebensversicherung von Julian Assange. Online im Internet unter: <http://derstandard.at/1291454635687/Operation-Payback-Internetuser-als-Raecher-und-Lebensversicherung-von-Julian-Assange>
- Hall, Stuart (2000): Postmoderne und Artikulation. In: Stuart, Hall (Hg.): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Hamburg: Argument.
- Howard, Philip (2011). The Digital Origins of Dictatorship and Democracy: Information, Technology and Political Islam. Oxford: Oxford University Press.
- Jordan, Tim (2002): Activism! Direct action, Hacktivism and the Future of Society. London: Reaktion Books.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen Verlag.
- Lievrouw, Leah (2011): Alternative and Activist New Media. Cambridge/ Malden: Polity Press.
- Rash, Wayne (2011): House SOPA Hearings Reveal Anti-Internet Bias on Committee, Witness List. Online unter: <http://www.eweek.com/c/a/Cloud-Computing/House-SOPA-Hearings-Reveal-AntiInternet-Bias-on-Committee-Witness-List-222080/> (16.04.2012)
- Rosenkrands, Jacob (2004): Policizing Homo Economicus. Analysis of Anti-corporate Websites. In: Donk, Wim van de et al. (Hg.): Cyberprotest. New Media, Citizens and Social Movements. London/New York, New York: Routledge, 57-76.
- Sunstein, Cass (2007): Republic.com 2.0. Princeton/New Jersey: Princeton University Press.
- Stein, Laura (2009): Social Movement Web Use in Theory and Practice. A Content Analysis of US Movement Websites. New Media & Society, Jg. 11, H. 5, 749–771.
- Sheets, Connor Adams (2011): SOPA Blackout List: On Jan. 18, Google, Wikipedia, Reddit and Other Websites Will Protest Controversial Bill. Online unter: <http://www.ibtimes.com/articles/283144/20120117/sopa-blackout-list-jan-18-google-wikipedia.htm> (16.04.2012)
- Vila, S. (2011). South By Southwest Arab Spring Panels put final nail in the “Twitter Revolution” coffin. Movements.org. Online im Internet unter: <http://www.movements.org/blog/entry/south-by-southwest-arab-spring-panels-put-final-nail-in-the-twitter-revolut/> (16.04.2012)

Washington Post (2011): House introduces Internet piracy bill (26.10.2011). Online im Internet unter: http://www.washingtonpost.com/blogs/post-tech/post/house-introduces-internet-piracy-bill/2011/10/26/gIQAof5xJM_blog.html (16.04.2012)

Kurzbiographie der Autorin



Carla Stenitzer, Bakk.Komm., ist studentische Mitarbeiterin in der Abteilung für Kommunikationstheorien und Mediensysteme an der Universität Salzburg. Nebenberuflich hält sie Workshops, vor allem für Kinder und Jugendliche, an der Radiofabrik Salzburg ab und ist für die Wartung und Betreuung der Webseite für die Karrieremesse „Treffpunkt Erfolg“ des Career Centers der Universität Salzburg verantwortlich. Sie befindet sich zurzeit im letzten Abschnitt ihres Masterstudiums der Kommunikationswissenschaft. Ihre

Masterarbeit beschäftigt sich mit einer kommunikationswissenschaftlichen Bestandsaufnahme des Phänomens „Cyberaktivismus“.